

Budapestre vonatkozó újságcikkek



Szerző:

Cím: Budapest, wie es lebt.

Forrás: Chorogenzeitung

Mähr.-Ostrow 1924. 5. 7.

(Hely)

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Oldal)

Osztályozás

Tárgy

308

Hely

Idő

"1924"

Személy

Helyszám

308 1924

Budapest, wie es lebt.

(Von unserem Budapestter Mitarbeiter.)

Budapest, 5. Mai.

Der Seherstreik ist zu Ende. Morgen früh wird die Arbeit aufgenommen. Auch die Tagesblätter können wieder erscheinen, nachdem der Minister des Innern das Verbot des Erscheinens periodischer Druckschriften zurückgezogen hat. Mehr als drei Wochen erschienen in der ungarischen Hauptstadt keine Bücher, keine Zeitungen. 23 Tagesblätter, 71 Fach- und Unterhaltungsblätter, 300 Journalisten, 3000 Buchdrucker und 4000 Zeitungssetzer feierten. Erst war nur eine kleine Gruppe von Zeitungsetzern in den Lohnstreik getreten. Nur die äußerst rechten und äußerst linken Blätter, drei insgesamt, einigten sich mit ihren Leuten und erschienen weiter. Schließlich, um einheitlich zu vermitteln, hat die Regierung auch diesen zu erscheinen untersagt und gab selbst ein Fähnchen von einigen Seiten aus. Es war ein still und langweilig und so sehr grau gemachtes Blatt, wie es wohl nur Regierungsbeamte machen können. Darüber wurde weiter versucht, zwischen Begehrt und Gewähr die Gleichlage zu finden. Das ist jetzt gelungen.

In der Hauptsache ging es beim Budapestter Seherstreik nicht bloß um den Lohn von wenigen tausend Menschen. Das Uebel liegt tief.

Immer schaukelnd zwischen Deflation und Inflation hat Ungarn die Einordnung in die Weltinder-Gestaltungen versäumt. Während viele Lebens- und Bedarfsartikel in Ungarn die Friedensparität bereits erreicht oder auch überschritten haben, liegen die Gehalte der Festbesoldeten im allgemeinen noch immer zwischen 30 und 50 v. H. gegen die Zeit vor dem Kriege. Die Löhnerhöhung ist verpflichtend nicht eingeführt oder so niederen Grundgehalten angeglichen, daß sie nicht Bein und nicht Fleisch ist. Ungarns Industrie kann nur bei nieder bleibenden Löhnen konkurrieren. Bei 50 von 100 kleinen Unternehmen bilden die Regie-Ersparnisse den alleinigen Gewinn. Das ist nicht gesund. Wenn eine auch nur kleine streikende Fachgruppe sich bis ans Ende weigert, solches Schattendasein mit Selbstbeschränkung zu stützen, muß dies auch vor alle anderen Arbeitsarten die gleiche Bresche legen und wenigstens ein Drittel der jetzt fortwurfelnden Betriebe muß schließen. Um zu gesunden, wäre auch das nicht schlimm. Jedoch: die Arbeitslosigkeit schnellste dann wohl fieberhaft hinauf und würde das Brot auch den Bedächtigeren nehmen, die zunächst lieber noch schlecht bezahlt, denn überhaupt nicht entlohnt sind. Der Staat, der, um sich zu sanieren, seine Organisation zu verbilligen verpflichtet ist, könnte auch die noch vorhandenen Beamten nicht besser bezahlen. Das war die sehr ernste Seite eines Teilstreiks, der sich lokal und belanglos ansah und der doch an das Leben der Gesamtheit greift.

Rumpfungarns Banknotenumlauf beträgt jetzt rund 1700 Milliarden (105 Millionen Goldkronen), was nur 212.500 Papierkronen (13 Goldkronen) für den Kopf der Bevölkerung entspricht. Mancher hier scheint reich in Sachwerten, Papieren; aber Geld, Bar-Assignaten muß er sich leihen. Ein sehr bescheidener Haushalt in Budapest verschlingt monatlich fünf Millionen Kronen, drei Millionen kostet ein guter Anzug, 900.000 K ein Arbeiteranzug fertig, 300.000 bis 400.000 K ein Paar Fertigschuhe, 22.000 K ein Hemdtragen, bis 40.000 K ein Kilogramm Fleisch, 300.000 K und mehr ein Dienstmädchen nebst Wohnung und Verpflegung. Die kleinen Banknoten von 1 K sieht man nicht mehr. Ihr Kursstand entspricht in Zürich 0.00004. Noten 10 und 20 K würden einen Bettler kränken. Für eine 100-Kronennote erwirbt man zwei schlechte Zigaretten, erst mit einer 500-Kronennote kann man Sprünge machen und eine Semmel oder eine Schachtel Streichhölzer erstehen. Für eine 5000-Kronennote ist ein Liter Milch oder 1 Kg. Brot feil; mit einer 10.000-Kronennote allerdings verbinden sich schon die Allüren eines Bruder Niederlich; man kann 300 Meter in einer Droschke fahren oder ein Beilchensträußchen kaufen. Das Gehalt eines städtischen Hilfsingenieurs beträgt den Wert von 50 Beilchensträußchen. Der gleiche Betrag reicht für die Miete eines Monatszimmers nicht hin. Lebten er und seine Frau nicht ein Duzend Nebenberufe, könnten sie nicht leben. Hunderttausende mit ihnen stehen unter dem gleichen Mißverhältnis von Verdienst und Verbrauch. Den Ausgleich rasch zu finden, wird jetzt schwer sein. Und doch wird mit einem Zustand endlich aufgeräumt werden müssen, der mit dem Hinweis auf die Nachkriegswirtschaft schon allzu lange entschuldigt worden ist.